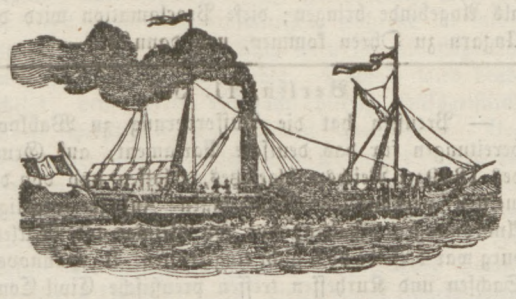
Danziger Dampfboot.

№ 159.

Donnerstag, den 12. Juli.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Hohenmauth, Mittwoch 11. Juli.

Bis jetzt telegraphische Verbindung sehr schwierig. Wird zunächst noch schwieriger werden. Heute 11 Uhr Vormittags Verlegung des königlichen Hauptquartiers von hier nach Zwittau, eine Meile von der mährischen Grenze. Besetzung von Prag nahe bevorstehend, aber nur Nebenzweck. — Vorgestern Abend glückliches Gefecht in der Nähe von Zwittau und Abschneidung eines großen österreichischen Proviant-Transports. Gefangene wurden gestern und werden heute abermals in bedeutender Zahl hier durchtransportirt. — Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zum Kommandeur des bei Leipzig zu formirenden zweiten Reservekorps ernannt, wird von hier aus nach Leipzig abgehen. — Flügeladjutant v. Schweinitz von Pardubitz aus nach St. Petersburg abgereist. — Richtung des weiteren Vormarsches auf Brünn. Entblößung der südschlesischen Grenze von österreichischen Truppen.

Zwittau, Dienstag 10. Juli.

Se. Maj. der König ist Mittags mit dem großen Hauptquartier hier eingetroffen. Einige österreichische Brigaden sollen in Landscron, 2 Meilen von Zwittau, stehen. Truppen vom Gardecorps sind dagegen detachirt. Für beide Armeen wird ein Ruhetag erwartet. Meldungen lassen annehmen, daß die österreichische Nordarmee die Aufstellungslinie von Olmütz und Brünn, beide Plätze ihren eigenen Vertheidigungsmitteln überlassend, aufgiebt und Stellung an der Donau nehmen wird.

Eisenach, Mittwoch 11. Juli.

General Falckenstein marschirt durch's Fuldaische auf Frankfurt.

Pesth, Dienstag 10. Juli.

Gestern ist die Kaiserin hier eingetroffen.

Bukarest, Dienstag 10. Juli.

Die Pforte hat sich zur Anerkennung des Prinzen von Hohenzollern unter folgenden Bedingungen geneigt erklärt: Es soll ein Jahrestribut von 500,000 Piastern gezahlt werden, die Kinder des Fürsten sollen eine orthodoxe Erziehung erhalten, letzterer die Investitur von Constantinopel persönlich während dieses Jahres einholen und eine neue Constitution der großherrlichen Genehmigung unterbreiten. Fürst Carl I. ist zu diesen Bedingungen wenig geneigt.

Florenz, Dienstag 10. Juli.

Preußen soll hier amtlich erklärt haben, Italien dürfe nicht einen Waffenstillstand annehmen, welcher, auf der Schenkung Venetiens beruhend, einem Separatfrieden gleich käme und zu Preußens Nachtheil und Oesterreichs Vortheil 150,000 in Italien stehende Oesterreicher degagiren würde. — Ricasoli hat sich zu Garibaldi begeben.

— Wie hier amtlich bekannt gemacht worden ist, haben die Italiener heute Morgen die Oesterreicher aus Montagnana vertrieben und die Stadt besetzt. Die Freiwilligen haben ein starkes österreichisches Recognoscirungscorps mit Artillerie von Ladrone bis Darzo (nördlich davon) zurückgeworfen und Darzo besetzt.

— Die Ueberschreitung des Po und die folgenden Bewegungen Cialdini's bestimmten die Oesterreicher, in der letzten Nacht die Stadt Rovigo [südlich von Padua an dem Adigetto] aufzugeben. Beim Rückzuge brannten sie die Brücken über die Etsch ab.

Toulon, Mittwoch 11. Juli.

Das Panzergeschwader ist in den Hafen zurückgekehrt, und ist die Ordre hier eingetroffen, noch zwei Kriegsschiffe und ein Transportschiff auszurüsten.

London, Mittwoch 11. Juli.

Wie die „Times" angeblich authentisch meldet, hat Italien zu Napoleons Vorschlägen folgende Zusatzbedingungen gestellt: Die definitive Abtretung Venetiens an Frankreich dürfe durch keine Bedingungen betreffs Roms beschränkt sein. Die Frage wegen des Trienter Bezirks wurde als eine zu diskutirende anerkannt. — Der Passagierdampfer „Osprig" ist auf der Fahrt von Liverpool nach Antwerpen durch einen Zusammenstoß verunglückt. Neun Passagiere sind ertrunken.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 10. Juli. Nach Berichten aus Pardubitz ist den Truppen der Elb-Armee auf dem Marsche zwischen Pardubitz und Prag in einer kaiserl. Tabacks-Fabrik das Quantum von 38,000 Ctr. Tabak und 27 Millionen Cigarren in die Hände gefallen. Diese Vorräthe sollen an die Armee vertheilt werden.

Unsere Kolonnen sind in stetigem Vorrücken.

Die Zahl der in der letzten Schlacht und in Folge derselben genommenen Geschütze beträgt jetzt 180. In den jüngsten Tagen ist noch eine Kolonne von 400 gefüllten Munitionswagen genommen worden.

Berlin, 11. Juli. Die bisherigen Mittheilungen über angebliche Capitulations-Unterhandlungen mit der Festung Königgrätz sind auf folgende amtlich gemeldete Thatsachen zurückzuführen:

Als am Tage nach der Schlacht eine kleine Abtheilung preußischer Truppen bei der Festung Königgrätz vorüberzog, machte ein Offizier vom Garde-Husaren-Regiment den Versuch, durch eine improvisirte Aufforderung den Kommandanten der Festung zur Uebergabe zu bewegen. Die allgemeine Bestürzung der Oesterreicher nach dem Schlage bei Königgrätz bekundete sich auch darin, daß der Kommandant die Aufforderung nicht ohne Weiteres zurückwies, sondern um 24 Stunden Bedenkzeit bat, nach deren Ablauf er eine verweigernde Antwort ertheilte. Von preußischer Seite wurden einige Schüsse gegen die Festung abgefeuert, die auf eine ernstliche Wirkung nicht berechnet sein konnten, da sie nur aus Feld-Geschützen kamen.

Laut amtlicher Mittheilung sind am 3. Juli in der Schlacht bei Königgrätz vom Herwarth'schen Corps gefallen: 4 Hauptleute, 5 Premier-Lieutenants, 5 Seconde-Lieuts., 1 Offizier-Aspirant; verwundet: 1 Oberst, 2 Oberst-Lieutenants, 1 Major, 10 Hauptleute, 2 Premier-Lieutenants, 36 Seconde-Lieutenants und 8 Offizier-Aspiranten.

Politische Rundschau.

So glänzend gegenwärtig für Preußen seine militairische Stellung ist, weil mit großer Sicherheit es darauf rechnen kann, Oesterreich und dessen Bundesgenossen in Deutschland niederzuschmettern, so würde es dennoch einen gefährlichen Stand haben, sich nach diesem schweren Kriegswerk auch noch gegen die Westmächte zu wenden, um ihnen abzutrotzen, was es in Deutschland zu erwerben vermochte.

Preußen vermag den Westmächten nur die Spitze zu bieten und seine Ansprüche an die Hegemonie in Deutschland durchzusetzen, wenn es die Deutsche Nation hinter sich hat, und da dies jetzt noch nicht der Fall ist, so hat es erst danach zu trachten, sich einen so großen Einfluß auf Deutschland zu verschaffen, daß es dieses nöthigen kann, mit ihm zu gehen und gegen das Ausland Front zu machen, wenn dieses sich in die inneren Verhältnisse, in das Verfassungswerk der Deutschen Nation mischen will, um die Einigung Deutschlands zu verhindern.

Hierdurch ist offenbar der Friedenschluß bedingt. Preußen kann sich zu ihm nur verstehen, wenn er ihm freie Hand für die Neugestaltung der Deutschen Verhältnisse läßt, und da sein Interesse gebietet, daß es die provisorische Beherrschung der von ihm besetzten Länder so lange fortsetzt, bis es vor Oesterreichs Intriguensucht und dem Haß seiner Bundesgenossen sicher gestellt ist, so giebt ihm dies Verhältniß die Macht, die suspendirten Fürsten so lange fern zu halten, bis die neue Bundesverfassung ihm die Befugniß ertheilt, sie für immer unschädlich zu machen, falls sie einen neuen Abfall versuchen wollten. Selbst wenn die Europäischen Großmächte darauf beständen, daß den Familien dieser Fürsten ihre Herrschaft erhalten und Preußen verpflichtet werde, ihre Länder nicht zu annectiren, so würde die Souveränetät derselben so beschränkt werden müssen, wie es ihre natürliche Abhängigkeit von der Deutschen Centralgewalt und der Nationalvertretung verlangt. Sie können nur noch Fürsten des Deutschen Reiches sein, und jede Weigerung derselben, sich den Reichsgesetzen zu fügen, muß ihre Absetzung zur Folge haben.

Läßt es sich nun wohl denken, daß die jetzigen Könige von Hannover und Sachsen nebst dem Kurfürsten von Hessen sich dazu verstehen werden, die Grundrechte der Reichsverfassung anzuerkennen, d. h. ihren Völkern die Freiheit zu geben, vor der ihre Herrschaft in Staub und Asche zerfallen würde?

In diesem Verhältniß beruht der Angelpunkt der Macht, welche Preußen über sämmtliche Deutsche Fürsten gewinnen kann, und nur wenn es diesen Vortheil erfaßt, kann es die Hegemonie erlangen. Dazu ist aber die offene Hingebung an die Deutschen National-Interessen und die Entkleidung von jeder Herrschsucht im Sonder-Interesse erforderlich. —

Trotz der allerbündigsten Versicherungen, welche von allen Seiten her in Betreff der Aufrichtigkeit Napoleons gegeben werden, befestigt sich das Mißtrauen gegen seine Pläne nicht blos im preußischen Volke, nicht blos in Deutschland, sondern sogar in den officiellen Kreisen Englands und Rußlands. Wohl heißt es in Berlin, Preußen sei des Kaisers Napoleon sicher, grade wie man aus Paris schreibt, Napoleon sei Preußens sicher. Das hindert aber das preußische Cabinet nicht, mit großer Vorsicht in die Friedenspräliminarien einzutreten, wie andererseits der Kaiser der Franzosen nicht mehr mit solcher Sicherheit auf Preußen rechnen darf, seitdem er aus übergroßer Sucht, Oesterreich gefällig zu sein, das Selbstgefühl des ganzen großen Deutschlands verletzt hat. Preußen oder vielmehr das preußische Cabinet kann nicht mehr handeln, wie es will. Wäre es nicht schon geschehen, so müßte es jetzt mit der Gefühlspolitik brechen. Preußen muß dem Lothringer, der sich aus dem französischen Nancy Anhänglichkeitsadressen zur Erinnerung an vergangene Zeiten zusenden läßt, muß dem Napoleoniden zeigen, daß es in der Lage ist, seine Mission in Deutschland zu erfüllen. Es muß auch dem deutschen Volke Beweise dafür liefern, daß sich das schwarzrothgoldene Banner, in Preußens Hand, nicht vor einem deutschen Verräther, nicht vor lüsternen Blicken eines Ausländers beugt. So will es das Preußenvolk „in Waffen", so will es Deutschland und so spricht sich einstimmig die deutsche Presse aus. Preußen soll feststehen der Vermittelung Napoleons gegenüber und soll ausreichende Garantien gegen die Wiederkehr der alten Zustände in Deutschland verlangen. Hat es diese, schließt es auf Grund dieser Garantien den Waffenstillstand ab, so übernimmt der Vermittler selbst die Garantien für die Erfüllung

der von Oesterreich abgerungenen Zugeständnisse. Dann mag man den Süddeutschen, welche über den Verrath Oesterreichs so entrüstet sind, goldene Brücken bauen, damit sie für das gemeinsame Vaterland gegen den Ausländer, der jetzt schon von einer Gebietserwerbung zwischen Luxemburg und der Mosel spricht, einstehen können.

Das ist das Wort der öffentlichen Meinung, welches der preußischen Regierung zur Ermuthigung zugerufen wird. Die französische Vermittelung ist noch lange nicht der Frieden, grade weil diese Vermittelung eine französische ist, Dank dem Kaiser Franz Josef, der nicht einmal der Stimmung in seinem eigenen Volke Rechnung trägt. Das österreichische Volk will keinen Frieden mit Preußen, es will sich für den Unglückstag bei Königgrätz rächen. Es meint, ein unter den augenblicklich obwaltenden Umständen abgeschlossener Frieden würde die Folge haben, daß Oesterreich aus der Reihe der Großmächte gestrichen und Deutschland für immerdar eine Beute Preußens würde.

Der Kaiser von Oesterreich hat sich an sein Volk gewendet. Er will einen ehrenhaften Frieden schließen, aber lieber untergehen, als einem Frieden zustimmen, der die Grundlagen der Macht Oesterreichs erschüttern könnte. Das sind mannhafte Worte, und sie werden eine willige Aufnahme finden. Gleichwohl hofft man in Wien noch immer, der Kaiser werde sich doch anders entschließen, werde sich an den König von Preußen wenden behufs directer Verständigung; — und grade weil man in Wien diesen Weg als den einzig möglichen ansieht, um die schlimmsten Ereignisse abzuwenden, fürchtet man — doch gewiß mit Unrecht — daß der König von Preußen den gleißnerischen Worten Gehör schenken würde; man glaubt schon darum nicht an eine directe Verständigung, weil Oesterreich stets auf eine wesentliche Abänderung des preußischen Reformprogramms hinweisen müßte, um nicht aus Deutschland verdrängt zu werden. Der König von Preußen hat Villafranca nicht vergessen, wo Oesterreich den schmachvollen Frieden schloß, um nicht durch Preußen gerettet zu werden. Der König von Preußen und mit ihm ganz Deutschland fühlt das Schmachvolle des jetzigen Schrittes, der von Wien aus in Paris gethan worden ist, um sich vor Preußen zu retten. Der Lothringischen „Hauspolitik" ist jede Schande willkommen, wenn nur Preußens Ehre nicht zu groß wird.

Die Süddeutschen möchten ihre Kinder aus dem Felde nach Hause haben. Sie erklären auch schon ganz offen, daß sie nicht gegen Preußen kämpfen wollen. Zumal der intelligente, gewerbetreibende, dem Pfaffenthum den Rücken zukehrende Theil der Bevölkerung in Süddeutschland sieht das Verderbliche der Kleinstaaterei und — wir lesen es in einem Briefe — träumt gar schon von einem in Preußen aufgegangenen Deutschland, welches dann den etwaigen Angriffen Napoleons in einem Nationalkriege siegreich widerstehen würde. Der Süden hält gleich dem Norden Napoleon für unbefugt, den Ruhm des Friedensstifters in Anspruch zu nehmen. Andrerseits wird nicht verkannt, wie das Friedenswerk wesentlich vereinfacht ist dadurch, daß Napoleon für das Haupt des heiligen römisch-deutschen Reiches und für die Letzterem noch anhängenden Fürsten, gleichsam als Curator der Masse, nur mit Preußen und Italien zu unterhandeln hat.

Wir sagten schon, daß Napoleon, stutzig gemacht durch das Mißtrauen, welches von allen Seiten her über ihn hereinbricht, sehr vorsichtig zu Werke geht. Nach Pariser Briefen will Napoleon wirklich den Frieden und ist nicht zufrieden mit dem hinterlistigen Auftreten Oesterreichs, welches Waffenstillstand in Paris erbettelt, welches Waffenstillstand in Pardubitz wiederholt erbettelt, aber nur, um neu gestärkt den Krieg fortzusetzen. Frankreich will den Frieden, denn es will einen Fürstencongreß. Frankreich will den Frieden, damit es nicht in die Lage kommt, das „unmoralische, völkerrechtswidrige Hölleninstrument", wie das Metternich'sche „Mémorial diplom." das Zündnadelgewehr nennt, näher kennen zu lernen.

Was endlich Italien betrifft, so fühlt der „siegreiche" Napoleon, daß er durch die Annahme Venetiens das Nationalgefühl der Italiener tief verletzt und den König Victor Emanuel erbittert hat. Napoleon hat schon früher durch die Erwerbung Savoyens und Nizza's das Capital der Dankbarkeit vernichtet, welches er im Jahre 1859 angelegt. Was er jetzt gethan, hat Italien in eine Lage gebracht, aus welcher es, wie man in Florenz mit Bestürzung sieht, nur unter Aufbietung aller Energie mit Ehren wird hervorgehen können.

Der Waffenstillstand ist noch nicht der Frieden und der Waffenstillstand ist noch nicht abgeschlossen. Die preußischen Heere nähern sich Mähren und bereiten sich zur zweiten Hauptschlacht bei Brünn vor, während sie im Westen Deutschlands unaufhaltsam auf Frankfurt vordringen. Preußen geht nicht in die Falle, die ihm von Oesterreich gelegt wird, aber es bereitet Oesterreich einen Sturz vor, von dem es sich nicht erheben kann. Heute schon verkündet es den Böhmen und morgen wird es den Ungarn sagen, daß, wenn die preußischen und italienischen Waffen siegreich sind, in dem dann abzuschließenden Frieden die nationalen Wünsche der Czechen und Ungarn vollständig befriedigt werden sollen. Diese Proclamation werden die in diesem Augenblicke von Sachsen aus in Prag bereits angekommenen preußischen Truppen als Angebinde bringen; diese Proclamation wird den Ungarn zu Ohren kommen, und dann?! —

Berlin, 11. Juli.

— Preußen hat die Aufforderung zu Wahlvorbereitungen für das deutsche Parlament, auf Grund des 1849ger Reichswahlgesetzes, erlassen und von den meisten verbündeten Regierungen Zusage sofortiger Anordnungen erhalten; nur von Weimar und Mecklenburg war dieselbe noch nicht eingetroffen. In Hannover, Sachsen und Kurhessen treffen preußische Civil-Commissare Wahlvorbereitungen, während für Preußen der Minister des Innern die betreffende Vorlage für den preußischen Landtag ausarbeitet.

— Der heutige „Staatsanzeiger" ist zu folgender Erklärung ermächtigt:

Um die in der Presse hervortretenden Irrthümer in der Beurtheilung der gegenwärtigen politischen Lage aufzuklären und die dadurch in den Gemüthern hervorgerufene Ungewißheit und Unruhe zu beseitigen, sind wir zu der folgenden Erklärung ermächtigt: Die zwischen Preußen und Italien bestehenden vertragsmäßigen Verpflichtungen machen es unmöglich, ohne gegenseitige Zustimmung beider Staaten einen Waffenstillstand oder Frieden mit Oesterreich abzuschließen. Diese Verpflichtungen haben auch Italien verhindern müssen, auf den einseitigen, nur dorthin gerichteten Friedenswunsch Oesterreichs durch Annahme Venetiens als Geschenk einzugehen und den eigenen Antheil am Kriege zu beenden. Europa weiß, daß nicht niedrige Eroberungssucht die Triebfeder Preußens in dem großen Kampfe ist, zu welchem es durch Oesterreich und seine Bundesgenossen gezwungen wurde. Was Preußen erobern will, dient den höchsten nationalen Zielen, betrifft die edelsten nationalen Güter. Wir verlangen für uns nur Garantieen für die territoriale Sicherheit unserer Zukunft, für Deutschland aber die Herstellung einer staatlichen Einheit, wenigstens unter der Mehrzahl deutscher Stämme und Staaten, um den unwürdigen Zuständen innerhalb seiner Grenzen ein Ende zu machen, welche das Ansehen und die Machtstellung der Nation so lange herabgedrückt und erniedrigt haben. Bei Erfüllung dieser nationalen Mission steht die Mehrzahl der patriotischen deutschen Fürsten an Preußens Seite. Unser Volk aber opfert Gut und Blut dieser hohen Aufgabe, und unsere Söhne in der Armee, unter der Führung ihres Königlichen Kriegsherrn, sind erfüllt von der Heiligkeit des großen Kampfes, wie unsere Väter von 1813. Ueberall, wo sie in Feindesland auftreten, legen sie ein leuchtendes Zeugniß davon ab, wie sie als Träger europäischer Gesittung von dem Bewußtsein durchdrungen sind, daß sie nicht den Völkern den Krieg machen, sondern nur den Regierungen, welche jene vergebens zu blindem Hasse gegen Preußen aufzustacheln versucht haben. Ueberall wo unsere Fahnen eine Zeit lang wehen, weicht dieser Haß edleren Gefühlen gegen uns. Unsere Armeen aber, begleitet von den Sympathien der Nation, getragen von dem Bewußtsein ihrer hohen Aufgabe, werden für die Lösung derselben zu siegen und zu sterben wissen.

— Die heutige „Provinzial-Correspondenz" schreibt: Wenn der Streit über die Militärfrage beseitigt ist, wird sich's zeigen, daß der Budgetstreit ohne thatsächlichen Grund ist. Es wird das Wort des Königs erfüllt werden, daß alsdann die weitere gedeihliche Entwickelung der Gesetzgebung auf dem Boden der Verfassung gesichert ist. In Betreff der Friedensbemühungen weist die „Provinzialcorrespond." darauf hin, daß die bisherigen Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen keine Besorgnisse zulassen, daß Napoleon den berechtigten Interessen Preußens entgegentreten werde. Das preußische Volk darf zuversichtlich dem weiteren Gange der Kriegsverhandlungen entgegensehen. Preußen wird seine siegreichen Waffen nicht niederlegen, bis die hohen Interessen des engeren und weiteren Vaterlandes, wofür der Kampf begonnen, befriedigt sind.

— Die Einberufung des Landtags, schreibt die „Prov.-Corresp.", ist mit Rücksicht auf die neuesten politischen Verhältnisse, welche Se. Maj. den König und den Minister-Präsidenten Grafen Bismarck an das Hauptquartier fesseln, um eine kurze Zeit hinausgeschoben worden. Der Wunsch Sr. Majestät des Königs ist es gewiß, den Landtag gerade unter den gegenwärtigen, für Preußen so hoch erfreulichen Verhältnissen in Person eröffnen zu können. Sollte dies aus militärischen oder politischen Rücksichten unausführbar sein, so würde die Eröffnung, wenn irgend möglich, durch den Minister-Präsidenten geschehen.

— Mit Benedeks Abberufung scheint es seine Richtigkeit zu haben. So abergläubisch man in Wien früher seinem Genie vertraute, so leidenschaftlich schimpft man jetzt auf ihn. Als sein Nachfolger wird General v. Degenfeld genannt. Ob dieser die Trümmer der österreichischen Armee in Brünn oder in Olmütz sammeln wird, ist noch nicht zu ermitteln gewesen. Die Flucht des Heeres war eine so hitzige, daß die in Eilmärschen nachsetzenden Preußen schon seit mehreren Tagen jede Fühlung mit demselben verloren haben. Sollte Olmütz der Sammelplatz sein, so wird muthmaßlich ein preußisches Armeecorps sich vor diese Festung legen, während sechs Armee-Corps weiter nach Wien vorrücken.

— Gestern gingen von hier einige vierzig hannöversche Geschütze nach dem böhmischen Kriegsschauplatz ab, um dort Verwendung zu finden.

— In den nächsten Tagen werden von hier aus bedeutende Transporte (etwa 280,000 Seidel) Bairischen Biers zur großen Armee nach Böhmen abgehen.

— Die Festung Königgrätz soll in Grund geschossen werden, falls sie nicht kapitulirt, während man die Festung Josephstadt nur cerniren will. Beide Festungen sind durch die Elbe ringsum unter Wasser gesetzt.

— Die Aktion Preußens gegen die Bundesarmee sieht man als nebensächlich an. Die Bundesarmee leistet noch weniger als die österreichische, und das will viel sagen.

— Hannöversche Aerzte und auch Thierärzte haben sich in großer Zahl zum Eintritte in die preußische Armee gemeldet.

— Wie man uns mittheilt, nimmt die Arbeitslosigkeit in Berlin immer mehr überhand.

— Außer den Zehn-Thaler-Darlehnskassenscheinen sind nunmehr auch Fünf-Thalerscheine seit einigen Tagen in Umlauf gesetzt worden. Letztere haben eine grüne Grundfarbe.

— Wie versichert wird, soll man auch in Petersburg und London der Ansicht sein, daß die Besetzung Venetiens durch französische Truppen vor der Vereinbarung des Waffenstillstandes mit der Vermittlerrolle Frankreichs in Widerspruch gerathen würde.

— Die Beziehungen Frankreichs zu Baiern sollen eigenthümlicher Natur sein. In dieser Beziehung wird aus Paris gemeldet: Obgleich kein Notenwechsel mit München stattfand, wurde doch die theilweise Passivität dieses Staates von hier aus angeregt. Es fehlte nämlich nicht an Andeutungen und Aeußerungen, aus denen zu entnehmen war, daß man es als dem wohlverstandenen Interesse Baierns entsprechend erachte, sich nach keiner Seite hin zu kompromittiren, die Ereignisse abzuwarten und dann den von hier aus erfolgenden Rathschlägen sich anzuschließen. Diesen Winken soll Baiern nachgekommen sein, und man rühmt hier das „korrecte und loyale Verhalten" dieses deutschen Mittelstaates.

— Auf dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe fand gestern eine ergreifende Scene statt. Unter den am Nachmittag eingetroffenen Verwundeten befand sich ein Mann vom Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment, dem das linke Bein und der linke Arm durch Kartätschenschüsse zerschmettert waren. Der Verwundete lag stöhnend auf einer Matratze. Da drängte sich plötzlich ein anderer verwundeter Krieger, der eine Schußwunde am Arm hatte, an das Lager des Schwerverwundeten. Kaum hatte er denselben erkannt, als er mit den Worten: „Mein armer Bruder", an dessen Lager niedersank und das bleiche Gesicht desselben mit der gesunden Hand streichelte. Das Wiedersehen, und zwar unter solchen Umständen, zwischen den beiden Brüdern war ergreifend und erregte die allgemeine Theilnahme.

Dresden. Die königl. Landes-Commission hat eine Verordnung bezüglich der Vorauserhebung der Steuern erlassen.

— Im Zeughause zu Dresden fand man dieser Tage bei einer Revision 2000 Paar Stiefel unter den Dielen verborgen, die selbigen Tages noch an die preußischen Truppen vertheilt wurden.

Frankfurt. Täglich vermehren sich die hier befindlichen Hannoveraner durch freiwilligen Zuzug aus der Heimath, so daß, da die Zahl ziemlich beträchtlich, nun die Bildung eines hannöverschen Freicorps ins Auge gefaßt ist. Unter den Freiwilligen befinden sich junge Leute von 18 und 19 Jahren, welche jetzt erst einexercirt werden müssen. (Das ließe allerdings tief blicken. Warum ist der hannöversche König in Wien und nicht im Schlosse Niederschönhausen? Es scheint, daß uns der Mann als Geißel noch einmal — zum ersten Male — hätte gute Dienste leisten können!)

Baden. Es läßt sich nicht leugnen, in unserm Lande zeigen sich unverkennbar die ersten Symptome wiederkehrender Besinnung, Dank einentheils der Gewalt der Thatsachen, welche die preußischen Waffen geschaffen, anderntheils der alles Maaß überschreitenden Hetzerei unserer Ultramontanen. Dem Rausch folgte die Ernüchterung, und Viele beginnen sich zu fragen, für welchen Zweck unser Contingent denn eigentlich ins Feld zieht. Noch Ein Sieg der preußischen Waffen — und auch der tolle Bund unserer Schwarzen mit den Rothen wird gesprengt sein. In einem Theil unserer seither vom Preußenhaß bethörten Presse fängt man an, der Eventualität einer preußischen Hegemonie in Deutschland ins Auge zu sehen, so unliebsam dieselbe auch unseren an Zucht und ausdauernder Arbeit wenig gewöhnten Politikern sein mag.

München. Auf Befehl des Königs sind bezüglich des Verhaltens der Beamten und Bediensteten im Fall einer feindlichen Invasion oder Occupation nachstehende Anordnungen erlassen: „Die Beamten und Bediensteten haben im Falle einer Invasion oder Occupation eines baierschen Gebietstheils durch feindliche Truppen unter allen Umständen auf ihren Dienstesstellen zu verbleiben und, treu den beschworenen Pflichten, ihre Functionen in der bisherigen Weise fortzusetzen, bis sie durch ausdrücklichen Befehl der „feindlichen Gewalthaber" daran verhindert werden. Alle Amtshandlungen können nur unter baierscher Autorität ausgeübt werden und dürfen nichts in sich fassen, was mit der Unterthanentreue des bezüglichen Beamten und seinem Sr. Majestät dem Könige von Baiern geleisteten Amtseid nicht vereinbar ist. Die Leistung eines Huldigungseides an die feindlichen Machthaber muß deshalb auch entschieden verweigert werden." (Und dabei verlangen diese österreichischen Trabanten, daß die preußischen Beamten in Hohenzollern dem Schwabenkönig schwören sollen! Nun, nun, der Tag der Vergeltung wird kommen!)

Wien. Ein Lokalblatt versichert allen Ernstes, daß eine Masse Franzosen in preußischen Uniformen stecken; „mehrere Jäger haben Gesichter erkannt, die sie schon in den italienischen Feldzügen gesehen!"

— Ueber den Rückzug unserer Armee über die Elbe gehen die entsetzlichsten Nachrichten ein. Die durch die Verheerung des Zündnadelgewehrs in panischen Schrecken gerathenen Truppen waren nicht mehr zu halten, stoben nach allen Seiten auseinander, stürzten über die Elbbrücke, wo ein unbeschreibliches Chaos entstand. Andere Truppentheile, welche die Brücke nicht erreichen konnten, warfen sich in die Elbe, wo eine große Zahl Soldaten ihren Tod fand.

Paris. Es wird erzählt, die Kaiser Franz Joseph und Napoleon hätten in 30 Stunden 54 Telegramme gewechselt. Die ersteren sollen anfangs noch gewisse Grenzstriche von Venetien zu retten gesucht und überdies einige Versuche im Interesse des Papstes und der föderativen Organisirung Italiens gemacht, sich aber endlich zur bedingungslosen Abtretung der ganzen Provinz entschlossen haben.

— Es wird von verschiedenen Seiten aus versichert, daß die Regierung gestern bei den hiesigen Central-Eisenbahn-Directionen die Anfrage gethan, wieviel Kriegsmaterial und Truppen dieselben nöthigenfalls per Tag auf ihren Linien zu befördern im Stande seien. (Ah was!)

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 12. Juli.

— Einer hier eingegangenen sichern Nachricht zufolge hat das 1. Armee-Corps bei der glorreichen Schlacht von Königgrätz heldenmüthig mitgefochten, und ist von Sr. Majestät dem Könige gleich auf dem Schlachtfelde dem kommandirenden General des Corps die Allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Die Verluste dieses Corps sind im Verhältniß zu den andern Corps nicht bedeutend.

— Wie wir äußerlich vernehmen, soll es in Absicht stehen oder wenigstens in Vorschlag gebracht sein, die Landlieferungen fortan nicht mehr naturaliter, sondern in baarem Gelde zu einem normirten Preise von den Kreisen zu verlangen. Dies Verfahren dürfte aber bei unsern Besitzern wenig Anklang finden. Getreide- und Futtervorräthe sind wohl im Ganzen hier noch reichlich vorhanden — aber Geld, das ist hier sehr knapp. Einige Kreise zwar haben auch schon jetzt nicht selbst geliefert, sondern die Lieferungen in Submission gegeben; doch wird der Bedarf immer aus der Provinz entnommen und dieser kommt es also zu gut. — Mehrere Kreise sollen sich übrigens schon dieserhalb in einer Petition an die Regierung gewandt haben.

— Nachdem durch Verfügung des Handelsministers vom 1. Juli c. die Postanweisungs-Gebühr im internen preußischen Postverkehr erhöht worden ist, sind die Postbehörden noch besonders angewiesen worden, diese höheren Sätze auch in den Fällen in Anwendung zu bringen, wo der Absender die Vermittelung von Baarzahlungen durch den Telegraphen wünscht.

— In der Provinz Preußen werden vier neue Landwehr-Ulanen-Schwadronen errichtet. Die Pferde dazu sind von den Kreisen unentgeltlich aufzubringen oder durch Ankauf zu beschaffen.

— Obschon die Seelsorge in der preußischen Armee immer gut gepflegt gewesen ist, so haben doch die kriegerischen Verhältnisse gezeigt, daß eine Erweiterung derselben sehr wünschenswerth ist. Die einzelnen Truppentheile werden im Kriege oft von einander getrennt, und der betreffende Feldprediger muß sich der einen Abtheilung anschließen, während die andre ohne Seelsorge bleibt. Auch wird für die Lazarethe ein geistlicher Zuspruch nöthig. Deshalb wird beabsichtigt, dem Heere ungefähr vierzig Hilfsgeistliche beider christlichen Confessionen zuzuführen. Von Seiten der Militär-Behörden werden dieselben ein Pferd und Verpflegung erhalten, ein Aequivalent für das Gehalt soll durch die Privatwohlthätigkeit zusammengebracht werden. Ein zu diesem Behufe unter dem Hofprediger Hengstenberg zusammengetretenes Comité hat bereits 1900 Thlr. für diesen Zweck eingesammelt. Es ist wünschenswerth, daß sich geeignete geistliche Kräfte melden möchten.

— Vom kgl. Provinzial-Schul-Collegium ist angeordnet worden, daß in den höheren Lehranstalten und den anderen Schulen milde Beiträge für verwundete und kranke Krieger gesammelt werden sollen. Das Zupfen von Charpie ist in den Mädchenschulen schon längere Zeit von den Schulvorstehern angeregt und veranlaßt.

— Wie wir vernehmen, wollen die Mennoniten des Elbing-Marienburger Kreises dem Staatsministerium vorläufig 5000 Thlr. zur Verwendung für Kriegszwecke als Geschenk übersenden.

— Das 6. (schlesische) Artillerie-Regiment ist heute kommandirt worden, das 1. Bataillon 14. Landwehr-Regiments in Weichselmünde abzulösen, da das 14. Landwehr-Infanterie-Regiment Befehl erhalten hat, sich unverzüglich marschbereit zu machen. Wann der Ausmarsch erfolgen wird, ist noch unbestimmt. Die Ersatz-Bataillone des 4. und 5. Infant.-Regts. haben ebenfalls Befehl, sich bis zum 21. d. M. marschbereit zu machen.

— Glaubwürdige Personen aus der Pelpliner Gegend erzählen von einem hochverrätherischen Streiche, welchen man kaum noch in Preußen für möglich halten dürfte. Danach soll in der dortigen Gegend, namentlich im Pr. Stargardter Kreise, unter Preußischen Unterthanen polnischer Zunge eine Summe von 15,000 Thlrn. zu Gunsten Oesterreichs gesammelt und zwei ehrwürdige Herren hierbei stark kompromittirt sein. Als der Bischof v. d. Marwitz dem Treiben Einhalt zu thun suchte und zu diesem Behuf genöthigt war, Militair zu requiriren, welches energisch einschritt, wurde demselben mit einem Strick ein anonymes Geschenk gemacht, und hat der Bischof es nun vorgezogen, Pelplin zu verlassen.

— Von den österreichischen Kriegsgefangenen sind ca. 200 nach den disponiblen Räumlichkeiten der Cavallerie auf Langgarten verlegt. Die in Folge des ungewöhnten Klimas und Wassers eingetretenen Brechdiarrhöen resp. Cholera-Anfälle unter denselben werden seltener, da das Wasser jetzt aus Langefuhr und Pelonken angefahren wird. Gestern fand auch eine Austheilung von Rauch-Taback statt. Mehrere Offiziere haben bereits in der Stadt Privatquartiere bezogen und Civilkleider angekauft.

— Die österreichischen Gefangenen werden zu ihrer Ueberraschung, wie sie selbst aussagen, in Preußen sehr gut verpflegt; die preußischen Gefangenen dagegen, wie aus Privatbriefen verlautet, in Oesterreich mit Kartoffeln und — Leinöl abgespeist, — für einen preußischen, wenigstens für jeden altpreußischen Magen ein verdammt mageres und unschmackhaftes Gericht. Die Oesterreicher aber sollen es selbst nicht viel besser haben.

— Daß nicht bloß die Waffe, sondern auch die Körperkraft von unseren Soldaten angewandt worden ist, zeigt unter vielen Beispielen folgendes: Ein kriegsgefangener Ungar erzählte im gebrochenen Deutsch, daß er mit einem Preußen während einer Attaque in einen Bajonnetkampf verwickelt wurde, in Folge dessen er seine Wunde im Gesicht erhielt. Dieselbe machte ihn jedoch noch nicht kampfunfähig, und so leistete er denn auch, da es sich um das Leben handelte, einen verzweifelten Widerstand. Dem Preußen wurde indeß die Zeit zu lang. Er schlug des Ungarn Gewehr bei Seite, warf das seinige fort und stürzte auf seinen überraschten Gegner zu, umfaßte ihn und warf ihn in kurzem Kampfe in einen Graben, worauf sich der Ungar ergab.

— Von den letzten Gefangenen, die hierher gebracht wurden, erzählt man sich einige charakteristische Geschichten. Einer von ihnen wurde gefragt, wie das gekommen sei, daß er in die Gefangenschaft gerathen wäre. Zur Ueberraschung des Fragenden antwortete er: „O, ich bin schon das drittemal gefangen!" Für den kurzen Krieg schien das zu viel, und der Oesterreicher wurde weiter gefragt, wie und wo das geschehen sei. „Das erstemal", war die Antwort, „in Italien. Im ersten Gefecht wurde ich gefangen, und es ging mir gut, wie der Krieg vorbei war, kam ich nach Haus." Und das zweitemal? „Das zweitemal wurde ich gefangen in Schleswig. Ich ließ mich fangen im ersten Gefecht auf Vorposten von den Dänen; da war es nicht gut, aber, wie der Krieg vorbei war, war ich lebendig und viele von meinen Kameraden todt. Und jetzt bin ich gefangen zum drittenmal, und es ist besser bei den Preußen gefangen zu sein, als zu stehen, wo sie schießen mit ihrem Gewehr!" Der tapfere Oesterreicher, der in 7 Jahren 3 Kriege als Gefangener mitgemacht hat, scheint, ohne Shakespeare zu kennen, sich die Weisheitslehren Sir John Fallstaffs eingeprägt zu haben: Kann Ehre ein Bein ansetzen? Nein! Oder einen Arm? Nein! Oder den Schmerz einer Wunde stillen? Nein! ꝛc. — (Daß aber nicht alle österreichischen Soldaten so denken, geht daraus hervor, daß von den gefangenen Jägern die mitgefangenen Italiener gar nicht angesehen wurden, weil sie sich feig gezeigt hätten. Die Italiener ihrerseits erklärten wieder, so gut sie sich verständlich machen konnten, daß sie nicht geschossen hätten, weil Preußen Verbündeter von Italien wäre, oder, wie sich Einer naiv ausdrückte, weil „Pruß Kaiser wäre für Italiano.")

— Es mag selten ein Krieg dagewesen sein, in welchem die Feinde mit geringerer persönlicher Erbitterung sich gegenseitig bekämpft haben, als dieser preußisch-österreichische. Bei allen herben Verlusten, welche die Kämpfenden sich gegenseitig zufügen, geht ein Zug gewisser Kameradschaftlichkeit durch. Namentlich läßt man auf preußischer Seite der Tapferkeit der Gegner volle Gerechtigkeit widerfahren. Auch nach der Schlacht bei Königgrätz hörte man keine Rohheit, kein Schimpfwort, keinen Ausdruck der Geringschätzung gegen die Oesterreicher. „Sie sollen sich nur nicht einbilden, daß sie bessere Soldaten sind, wie wir, und daß sie uns schlagen können, dann ist's schon gut!" das sind die einzigen Aeußerungen, wozu sich das preußische Selbstgefühl versteigt.

— Unsere Truppen sprechen durchweg nur mit Achtung von der Bravour ihrer Gegner. Es wird erzählt, daß ein österreichisches Jäger-Bataillon, welches nach wiederholten Angriffen große Verluste gehabt, sich immer wieder gesammelt und vorzugehen versucht habe. Als es endlich den Preußen gelang, dasselbe von mehreren Seiten zu umstellen, streckten plötzlich die letzten 250 Mann die Waffen. Der Commandeur aber stieg sofort vom Pferde, zog einen Revolver und erschoß zuerst dieses, dann aber sich selbst.

— Nach Briefen vom Kriegsschauplatz ist die vielfach berichtete Ueberlegenheit der preußischen Cavallerie über die österreichische hauptsächlich den Zündnadelkarabinern zuzuschreiben, indem die Preußen vor der Attaque den Oesterreichern zwei Salven geben und dann die dadurch in Verwirrung gebrachten österreichischen Schwadronen überreiten.

— Da die preußischen Proviantcolonnen der Armee auf ihrem eiligen Vormarsche nicht folgen können, ist augenblicklich eine große Noth an Lebensmitteln, namentlich an Brod. Fleisch dagegen giebt es hinreichend.

— In den meisten Böhmischen Orten herrscht eine furchtbare Theuerung, selbst in solchen, die vom Kriege nicht unmittelbar berührt wurden. Ganz entsetzlich sieht es in dem Strich aus, der den kämpfenden Armeen zum Durchzug diente. Die Städte sind von den Bewohnern völlig verlassen, die Dörfer zum Theil eingeäschert, die Felder vollständig niedergetreten. Ein Kombattant schreibt, daß er auf dem ganzen Zuge kein Stück Feld so groß, daß ein Wagen darauf wenden könnte, angetroffen habe, auf dem das Getreide nicht zerstampft sei.

— Die Noth in Böhmen muß fürchterlich sein; es wird erzählt, daß von Königgrätz bis Reichenberg fast kein Haus zu finden sei, das nicht von unten bis oben voll Schwerverwundeter liege. Keine Beschreibung ist im Stande, das Bild des Jammers erschöpfend zu schildern. So reichlich die Privathilfe fließt, so ist dies Alles doch nicht genügend; am Empfindlichsten aber ist der Mangel einer Organisation der Lazarethverpflegung. Da eine solche in Feindesland nicht zu beschaffen, so wäre es dringend nothwendig, daß Vereine und Corporationen in ähnlicher

Weise, wie die Johanniter und die Breslauer Studenten nach dem Kriegsschauplatz gingen, um dort die Verpflegung in die Hand zu nehmen. Die Aerzte sind mit ihrem speciellen Beruf überreichlich beschäftigt und die Lazarethverwaltungen reichen nicht aus, zumal sie theilweise den Truppen folgen müssen.

— In Prag soll übrigens noch eine andere Gefahr drohen. Der czechische Pöbel hat dort eine sehr bedenkliche Haltung angenommen, und die Bürgergarde ist zu schwach, um denselben in Zaum zu halten. An 13,000 Personen — die Vermöglichen und Reichen — sollen Prag bereits verlassen haben.

— Ueber die Behandlung der Verwundeten in Oesterreich geht uns folgende Notiz zu: Bei unserm Einmarsch in Pardubitz fanden wir in dem zum Lazareth eingerichteten Schlosse einen schwer blessirten preußischen Offizier, den die Oesterreicher von Trautenau hergeschleppt hatten, einen österreichischen Major, dem das Bein amputirt war, fünf österreichische Offiziere, 205 Mann, meist schwer blessirt, vor. Bei diesen Unglücklichen war kein Arzt, nicht ein einziger Krankenwärter zurückgeblieben, ihre Verpflegung der Gutmüthigkeit der Stadtbewohner überlassen. — Die Empörung über eine solche Rohheit war allgemein.

— Es konnte nach den ungeheuren Erfolgen unsrer Waffen und dem steten Vorwärtsdringen unsrer Truppen nicht verhindert werden, daß sich bei Postanstalten an der Grenze Sendungen an unsere braven Kämpfer in's Ungeheuere ansammeln mußten. Aus gutunterrichteter Quelle wird uns beispielsweise erzählt, daß in Breslau allein sich gegen 7000 Geldbriefe an Soldaten angesammelt hätten und sich in Folge dessen der Generalpostdirector v. Philippsborn persönlich dorthin begeben habe. Auch sollen, wie das früher in großem Maßstabe in Schleswig-Holstein geschah, in den von Preußen besetzten Ländern, also auch in Sachsen und Böhmen, unverzüglich Feldpost-Relais errichtet werden. In Hannover und Cassel befinden sich, wie wir hören, solche bereits. Dieselben befassen sich ebenfalls lediglich mit Sendungen, dienstlichen und privaten, an und von den Truppen, sowie an und von den preußischen Civilbehörden und vermitteln den Verkehr mit den die Truppen begleitenden Feldpostanstalten.

Elbing. Als sich an einem Abende der letzten Tage in unserem Seebade Kahlberg ein Theil der Badegesellschaft zum Tanze versammelt hatte, erschien eine Deputation der Fischer, um in bescheidener Weise darauf aufmerksam zu machen, wie es sich wohl nicht zieme, in der jetzigen ernsten Zeit sich solcher Lustigkeit hinzugeben. Der Tanz unterblieb in Folge des taktvollen Auftretens der schlichten, ehrenwerthen Leute.

Königsberg. Seit voriger Woche ist die Cholera hier mit großer Heftigkeit und Bösartigkeit aufgetreten und verbreitet sich sehr rasch.

— Es ist eine durch viele Beispiele nun schon bestätigte Thatsache, daß der Werth des großen ländlichen Grundbesitzes seit den letzten 2—3 Jahren in dieser Gegend in — wenn auch nur allmähligem so doch stetigem — Sinken begriffen ist. An verschiedenen freihändigen Verkäufen ist dies genau nachzuweisen. Auffallen kann diese Erscheinung nicht, denn durch den hier zu Lande eingerissenen Güterschacher waren die Preise der Landgüter allmählig auf eine übermäßige Höhe getrieben worden; und daß diese Preise sich auf einen angemesseneren Stand zurückziehen, darin liegt vielleicht Grund zu der Hoffnung, daß der Grundbesitz sich von der jüdischen Schwindelspeculation, der er so lange dienen mußte, zu emanzipiren beginnt.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 11. Juli.

[Zwei Diebstähle.] 1) Die vielfach wegen Diebstahls bestraften Arbeiter Franz Heinrich Menz und Karl Heinrich Herrmann Sachweh von hier sind angeklagt, am 3. April d. J. dem Conditor Düsterbeck von hier eine größere Quantität Butter und Zucker in seinem Hause durch Erbrechen einer verschlossenen Kammer gemeinschaftlich gestohlen zu haben. Menz giebt dies pure zu, bestreitet indeß, daß Sachweh sein Schuldgenosse ist, er will den Diebstahl mit einem Manne verübt haben, von dem er nur weiß, daß er August heißt und Schlossergeselle ist. Sachweh will von keinem Diebstahl etwas wissen. Dagegen steht durch die Beweisaufnahme fest, daß Sachweh am Abende des Diebstahls zusammen mit Menz Zucker und Butter durch die Goldschmiedegasse getragen hat. Auch andere Umstände graviren Sachweh. Die Geschwornen sprachen über ihn das Schuldig aus. Nach dem Strafantrage der Anklage, welcher 8 Jahre Zuchthaus lautete, erklärte Sachweh, daß er noch jung sei und diese Strafe zu leiden wissen werde, daß er aber den Zeugen, welcher ihn recognoscirt habe, mit einem Messer durchstechen möchte. Der Gerichtshof bestrafte Menz mit 6 Jahren Zuchthaus, Sachweh mit 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Polizei-Aufsicht.

2) Der Arbeiter Joseph Wenta aus Liebenthal hat in der Nacht vom 9. zum 10. October v. J., während er bei dem Stallmeister Nathusius in Graudenz diente, seinem Mitknechte mehrere Sachen gestohlen, dieselben verkauft und das Geld in seinen Nutzen verwendet. Er ging darauf nach Marienburg, verübte dort einen Diebstahl und wurde dafür bestraft. Nach Verbüßung seiner Strafhaft kam er nach Danzig und machte zuvörderst seinem ehemaligen Brodherrn, Bäckermeister Rompeltin in Stadtgebiet, einen Besuch. Seine Kenntniß der Lokalität kam ihm zu statten, er wußte sich durch Uebersteigen eines Zauns in die verschlossene Backstube zu schleichen, verhielt sich dort einige Zeit ruhig und machte sich demnächst daran, eine dort stehende verschlossene Kommode zu erbrechen, worin die Gesellen des Rompeltin ihre Habseligkeiten aufbewahrten. Wenta wurde bei dieser Arbeit ertappt. Er ist pure geständig. Der Gerichtshof erkannte 2 Jahre Zuchthaus und 2 Jahre Polizei-Aufsicht.

Kriegsbilder.

Aus dem Schreiben eines Predigtamts-Kandidaten an seine Angehörigen entnehmen wir nachfolgende Mittheilung: Die Stadt Trautenau ist nicht, wie man überall liest, in Grund und Boden geschossen; die Häuser stehen alle, nur die Fenster sind eingeschossen und die Häuser im Innern durch unsere Truppen, als sie über die Niederträchtigkeit der Einwohner im höchsten Grade erbittert, bei der zweiten Okkupirung der Stadt theilweise demolirt. Der Anblick macht einen wüsten und öden Eindruck, die Einwohner mit wenigen Ausnahmen fort, die Zimmer leer von Möbeln, alle Häuser mit dem Lazarethzeichen (einer weißen Fahne mit rothem Kreuz), in allen Häusern Schwerverwundete, ebenso auf den Straßen auf Strohsäcken liegend und stöhnend; sonst nur Transportwagen u. dgl. m. Am 1. Juli waren noch 1400 Verwundete, meist Oesterreicher, dort; unsere Verwundeten waren in Landshut oder Liebau und Umgegend. Der nichtswürdige Verrath der Trautenauer hat sich bestätigt. Von einem verwundeten Offizier hörte ich, daß wir beim Rückzuge durch Trautenau durch Schüsse aus den Häusern noch 20 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt haben. Auf ihn selbst, der verwundet von zwei Soldaten geführt wurde, sind noch mehrfach Schüsse abgefeuert worden. Von den Krankenträgern, so berichtet mir ein Augenzeuge, ist ein Trautenauer gefangen genommen worden, als er in voller Arbeit war, die Verwundeten zu morden und demnächst zu berauben. Einer unserer Braven, den wir als Verwundeten mitgenommen haben, erhielt bei Trautenau einen Schuß in den Oberschenkel, blieb noch zwei Stunden im Gefecht, bis ihm die Kräfte versagten, und schleppte sich mühsam bis zur Stadt, wo er niederfiel und im Wundfieber auf der Straße liegen blieb. Als die Osterreicher in Trautenau einrückten, nahmen österreichische Soldaten ihm nicht allein Uhr und Geld ab, sondern sie beraubten ihn auch des Mantels und der Mütze, zogen ihm auch den Rock und die Hosen aus, die Niemand gebrauchen konnte; denn um sie über das von dem Schuß und der Anstrengung angeschwollene Bein streifen zu können, mußten sie ganz aufgeschnitten werden, und ließ man ihn demnächst auf der Straße liegen, wo ihn am folgenden Tage die preußischen Truppen bei ihrem Vorrücken vorfanden. Selbst ein auf dem Schlachtfelde liegender verwundeter Oesterreicher vermochte nicht, seinen Preußenhaß zu zügeln, und versetzte seinem Leidensgefährten, einem verwundeten Preußen, als er sich von seiner Ohnmacht erholte und aufrichtete, einen Kolbenschlag, daß der Unglückliche von Neuem niederfiel. Das sind so einige Züge der dortigen Vorkommnisse, wie sie an Ort und Stelle konstatirt sind. Daneben hat man sich freilich darin gefallen, die haarsträubendsten Dinge zu erfinden und zu verbreiten; allein die wirklichen Thatsachen bieten des Scheußlichen schon genug dar. — Der Anblick der vielen Verwundeten hat etwas Schreckliches; ich habe mich erst nach und nach daran gewöhnen müssen und habe die am gefährlichsten Verwundeten nicht einmal gesehen. Als ich auf das Schlachtfeld kam, waren glücklicherweise die Hunderte von Todten bereits eingescharrt. Die zahlreichen Blutspuren und die todten Pferde verriethen den Kampfplatz, während die österreichischen Tornister und Gewehre, selbst Röcke und Stiefel ein unzweideutiges Zeugniß von der Niederlage der Oesterreicher gaben. Die gerühmte Standhaftigkeit derselben hat sich nicht überall bewährt, vor den Zündnadelgewehren halten sie nicht Stand. Wie die zahllosen Gefangenen beweisen, haben sie massenhaft die Waffen weggeworfen. Der Ausruf „Bruder Preuß, schieß doch nicht" ist der am meisten übliche bei der Waffenniederlegung. Ueber das Gefecht bei Trautenau selbst füge ich nur wenig hinzu, da die Hauptmomente bereits durch die Zeitungen mitgetheilt worden sind. Das aber steht felsenfest, daß auf unserer Seite mit einem Heldenmuthe gekämpft worden ist, wie ihn die Heldenthaten der Vorzeit nicht größer aufzuweisen vermögen; der Kampfplatz war für unsere Truppen in hohem Grade ungünstig, die Oesterreicher hatten auf ziemlich steilen Höhen eine sehr feste Position genommen, so daß sie einer großen Uebermacht Trotz zu bieten im Stande waren, und dennoch unterlagen sie trotz ihrer großen Uebermacht unseren Braven, die bereits von Hunger und Anstrengung ermattet auf dem Kampfplatz erschienen. Unsere Truppen hatten zum Theil bereits große Tagemärsche gemacht und vor dem Kampf noch nichts genossen. Dagegen hatten sie mit ganz außergewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Oesterreicher verstanden es, ihnen den Kampf sauer zu machen. So mußten dieselben vor der Stadt einen kleinen Fluß passiren. Die Brücken waren abgebrochen und das Wasser gestaut. Unsere Leute gingen, ohne sich weiter zu besinnen, durch den Fluß. In demselben Augenblick wurde aber das Wasser zugelassen, und so standen sie plötzlich fast bis an die Brust im Wasser, um am jenseitigen Ufer mit dem tiefen Sande sich abzumühen, der sich an die nassen Kleider und Stiefel festsetzte. Nur durch Gottes Hülfe ist es möglich gewesen, bei den großen Schwierigkeiten, bei der großen Uebermacht, die den Unseren gegenüberstand, solche Erfolge zu erreichen. Von dem Kaiser Franz Grenadier-Regiment sprach ich einen Schwerverwundeten, der mir mittheilte, daß sein Bataillon einer feindlichen Brigade gegenüber 2 Stunden im Feuer gestanden und nur 4 Offiziere übrig behalten habe. Nichtsdestoweniger habe das Bataillon, das, hiernach zu urtheilen, außerordentliche Verluste erlitten, als ihm ein zweites Bataillon zu Hülfe kam, noch 200 Oesterreicher gefangen genommen.

Meteorologische Beobachtungen.

11	4	338,28	+15,2	NNW. mäßig, klar u. heiter.
12	8	337,63	13,4	Westl. do. bewölkt.
	12	337,27	14,4	do. do. do.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 12. Juli.

Weizen, 80 Last, 130.31pfd. fl. 510; 129.30pfd. fl. 480; 128pfd. fl. 480—485 pr. 85pfd.
Roggen, 122pfd. fl. 290 pr. 81½pfd.
Weiße Erbsen fl. 330 pr. 90pfd.
Rübsen fl. 450—480 pr. 72pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 12. Juli.

Weizen bunt 120—130pfd. 60—80 Sgr.
hellbunt 120—133pfd. 65—90 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120.23pfd. 48—50 Sgr. pr. 81½pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 55—60 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 52—54 Sgr. }
Gerste kleine 100 110pfd. 38/40—46 Sgr.
do. große 105—115pfd. 43—50/52 Sgr. pr. Schffl.
Hafer 70—80pfd. 30—33/34 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.
Rübsen 75—80 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Partikulier Graf Stackelberg a. Königsberg. Cand. v. Borries u. Rentier Garlichs a. Berlin. Kaufmann Goldweitz a. Warschau.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Rehberg a. Offenbach u. Fichtenberg a. Breslau. Baumeister Kühne a. Rendsburg.

Hotel du Nord:

Kaufm. Eisenstädt a. Stuhm. Lieut. Valentin aus Heilsberg. Frau Rittergutsbes. v. Zaramska.

Walter's Hotel:

Gutsbes. v. Weizel n. Fam. a. Osterwick. Dr Gerß a. Marienburg. Gymnasiallehrer Krause aus Stolp. Maschinen-Fabrikant Vollbaum a. Elbing. Frau Rittergutsbes. v. Kalkstein nebst Frau Schwester aus Cyguß bei Stuhm.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Rittergutsbes. Brauns a. Garden. Gutsbes. Bredow u. Prem.-Lieutenant Bredow a. Königsberg. Lieut. Holtz aus Cöslin.

Hotel zum Kronprinzen:

Unter-Lieut. I. Kl. v. Hauska a. Wien. Unter-Lieut. II. Kl. Ritter Severin v. Kernitzki a. Krakau. Rittergutsbes. Täubner aus Bomben. Gutsbes. Asmus a. Kiesling. Die Kaufleute Schmidt a. Leipzig u. Noa a. Aschersleben.

Victoria-Theater.

Freitag, den 13. Juli. Zum **Benefiz** für die Herren **A. Hartwig** und Kapellmeister **R. Metzdorf.** **Das Fest der Handwerker.** Mit verkehrter Besetzung. Vaudeville in 1 Akt von Angely. Vorher: **Glückliche Flitterwochen.** Schwank in 1 Akt von G. Horn. Hierauf zum ersten Male: **Ein Stündchen bei Le Sonke.** Musikalisches Quodlibet mit Gesang und Tanz von R. Metzdorf. **Ballet.**

Wegen Räumung des Platzes habe ich noch einen Posten englischen **Dachschiefer** prima Qualität billigst abzulassen.

F. Studzinski,
Comtoir: Frauengasse Nr. 28.

1 Stempelpresse zum Blau- u. Hochdruck billig zu verkaufen Jopengasse 53, 3 Treppen hoch.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.